

Kunstkataloge helfen der Galeristin, Werke genau zu bewerten.



Diese handgemalten Postkarten des 19. Jahrhunderts sind unverkäuflich.

Pferde in Bronze oder hinter Glas: Die Galeristin hat für fast jeden Kundenwunsch passende Preziosen.



rehzarte Gliedmaßen schätzten. „Das war ein Schönheitsideal, und nur Adelige konnten sich Porträts ihrer teuren Pferde leisten.“

Manches Landschaftsidyll von damals dürfte Züchter von heute zur Verzweiflung bringen: Schwere Ackerrösser paarten sich ungeniert mit zierlichen Beutepferden aus dem Orient – Mixe, die man heute Weideunfall nennt. Früher veredelten sie die Zucht.

Swoboda schätzt diese Bilder wegen ihrer atmosphärischen Details, dem Glanz auf dem Fell, dem Ausdruck im Auge. Sie wurden noch von echten Malern, nicht von „sogenannten Künstlern“ geschaffen, und man spürt, wie sie innerlich die Nase rümpft. „Viel zu viele nennen sich heute so“, sagt sie, „auch die, die Fotos bloß plakativ abpinseln und dabei anatomische Fehler machen.“

Frühere Maler lernten ihr Handwerk noch in zähen

Lehrjahren, wo sie sich mit Anatomiestudien auf Gestüthen plagten und im Reisetrupp des Militärs die Staffelei von Schlacht zu Schlacht schleppten. Wer bei Größen wie dem Franzosen Horace Vernet in die Lehre ging, kolorierte fünf, sechs, vielleicht sieben Jahre des Meisters Stiche nach, bevor er selbst an den Metallplatten kratzen durfte. Das prägt.

„Die nennen sich Künstler, obwohl sie nur Fotokopien anmalen“

„Schauen Sie mal den Daniel Holz, der ist von 1910“, begeistert sich Swoboda und zeigt auf drei Reitpferde in der Schwemme. „Spürt man da nicht den lauen Sommerabend, riecht man nicht die Pferde?“ Das ist Stimmung, Geschichte zum Erleben und handwerkliche Präzision ganz nach ihrem Geschmack. Den

treffen auch moderne Künstler, wenn sie beispielsweise wie die alten Meister die Farbe Schicht für Schicht auftragen. So wirken Pferde wesentlich plastischer.

Der Daniel Holz gehe auf dem internationalen Parkett für fünfstelligen Summen weg, sagt Swoboda stolz. Das habe ihr Pferdemaalerei Klaus Philipp verraten. Auf seinen Tipp hin wird sie das Werk bald zu Sotheby's schicken, wo Kunden gezielt große Namen kaufen. In ihrer kleinen Galerie entscheidet oft eher die persönliche Note: Viele Kunden gönnen sich das Porträt eines Hengsts, dessen Nachkommen sie im Stall haben. Oder sie kaufen ein romantisches Ölge-

mälde, das Kindheitserinnerungen weckt.

Für Rita Swoboda gehört zu Herzensstücken beides: Name und Bezug. So hat sie vom berühmten Bronze-Künstler



Mit Glück ersteigert: Den wertvollen Mène wollte auf der Auktion keiner haben.